

Das Aktmodell

Der weibliche Körper in der Kunst

Tanja Wilking ist geboren in Nienburg an der Weser, aufgewachsen in Sulingen. Seit 25 Jahren ist sie professionelles Aktmodell. Unter ihrem Künstlernamen "Rodinmuse" steht sie für Maler, Bildhauer und Kunsthochschulen Akt. In Deutschland ist sie damit das einzige hauptberufliche Aktmodell. Bei einem Interview konnten wir mehr über den weiblichen Körper in der Kunst herausfinden und wie es ist, seinen Körper zur Schau zu stellen.

Tanja macht ihren Beruf als Aktmodell gerne. Sie beschreibt das Modellstehen, als ruhige Arbeit, die trotzdem eine körperliche Herausforderung bietet. Gemeint sind damit anstrengende Posen und Kontrolle über die Körperspannung – Ähnlich wie beim Meditieren oder Yoga. (Wilking, 2017, Z. 23-25) In der Sprache und Schrift trägt das Modell einen neutralen Artikel: "das" Modell ist sächlich, ohne Geschlecht. Die Probandin sieht sich genauso: als Objekt für den Künstler. Beim Aktstehen legt sie ihre Geschlechterrolle ab:

„Sobald ich mich an dem Ort, beziehungsweise in dem Raum, indem ich bin, ausziehe, gehen bei mir die Rolläden runter. Ich sehe mich nicht als Frau, sondern als Objekt für subjektive Interpretation. Mein „Frau sein“ ist da weg. Objekt ist jetzt aber nicht so, dass man mich vom Podest reißen und alles mit mir machen kann. Ich habe nur das ‚Frau sein‘ da eigentlich abgestellt“ (Wilking, 2017, Z. 219-224).

Die eigene Entblößung vor den anderen auszublenden, das funktioniert aber auch als erfahrenes Aktmodell nicht immer. Für jeden sichtbare Krankheiten wie zum Beispiel Herpes können dabei hinderlich sein. Die Probandin spricht auch kleine alltägliche Probleme oder Unsicherheiten an, die es ihr erschweren ihre Gedanken und Gefühle für das Podest abzuschalten.

„Manchmal kann man das aber auch einfach nicht, wenn man zum Beispiel Unterleibsschmerzen hat. [...] Oder meinetwegen auch, wenn die Haare da nicht gut liegen und man hat dort unten längere Haare. Da sind immer so Kleinigkeiten, die einen wieder daran erinnern. Oder man hat trockene Lippen und Lippen sind ja eigentlich auch so aussagekräftig. [...] Dann erinnerst du dich immer an so eine Frau-Sache ich bin ja nun mal kein Mann, deswegen kommt das dann wieder hervor“ (Wilking, 2017, Z. 228-234).

Im Unterschied dazu bemerkt die Probandin ein höheres Selbstbewusstsein bei ihren männlichen Kollegen. Sie erklärt das an einem Beispiel, als sie gemeinsam mit einem Mann Modell gessen ist:

„Und wie der sich hingesezt hat und geposed hat – Ich habe mir das immer aus den Augenwinkeln angeschaut – das war schon sehr von sich selbst überzeugt. Anders als wenn ich da bildhauerisch statisch oder selbstbewusst stehe. [...] Ob der jetzt einen Bauch hat, oder eine Hühnerbrust, oder keine Haare mehr. Das war so eine Art von Selbstbewusstsein, wo Frauen eher verschämter oder zurückgezogener damit umgehen. [...] Ich weiß jetzt nicht, ob es die Hälfte ist, oder nur einige, aber manche Männer lassen sich einfach gerne anschauen – ganz egal wie sie aussehen. Die sind eher von sich, wie sie derzeit sind überzeugt. Die Frau möchte oft anders aussehen, als sie ist“ (Wilking, 2017, Z. 242-251).

Im obigen Ausschnitt aus dem Interview zeigt sich, dass laut der Probandin bei den männlichen Aktmodellen der Exhibitionismus stärker ausgeprägt sein soll, als bei den weiblichen Modellen.

Als Aktmodell ist es der Probandin wichtig ihren Beruf und ihr Privatleben strikt zu trennen. Von Freunden oder Bekannten, will sie sich nicht zeichnen lassen:

„Ich habe einen Studienkollegen, mit dem gehe ich so auch in die Sauna. Wenn der jetzt aber, auch nach 25 Jahren Erfahrung, in einem Kurs von mir drin wäre, dann würde ich sagen: Rainer du musst gehen. Obwohl der mich ja kennt. Das geht nicht. Das sind so zwei Sachen, die kann ich nicht miteinander verbinden – und das möchte ich auch gar nicht“ (Wilking, 2017, Z. 19-23).

Auch das Thema Erotik gehört für sie zu ihrem Privatleben und will es gerne von ihrer Arbeit getrennt halten. Sie möchte in ihren Posen so wenig erotisch wie möglich wirken. (Wilking, 2017, Z. 142-145) Aus Gesprächen mit Künstlern weiß sie aber, dass manche eine gewisse Erotik brauchen, um einen Akt auf Papier bringen zu können:

„Wenn man sich dann weiter unterhält merkt man, das ist schon Erotik, aber eine andere. So: ‚Mich spricht das Aktmodell an, ich will da was rausholen‘. Aber nicht diese Erotik, dass wenn ich mit der Kunst fertig bin, ich das Aktmodell ins nächste Zimmer schleifen will. Oder ich hol mir auf der Zeichnung einen runter. Das sind so Sachen, die hier nicht mit Erotik gemeint werden“ (Wilking, 2017, Z. 148-150).

Laut der Probandin wirkt sich das in den Medien gängige Schönheitsideal der Frau nicht auf die Aktkunst aus. Modelmaße seien eher unerwünscht und Künstler würden lieber ältere Menschen zeichnen:

„Jemand der zwanzig ist, hat halt noch nicht so gelebt. ‚Gelebt‘ hört sich so doof an, aber die Zeichner brauchen auch ‚etwas‘; wo man Sachen erkennen



Credit: Lena Reiner

kann. Wenn du Modelmaße hast, die sind zwar auf dem Laufsteg super, haben aber auf dem Podest im Akt-saal überhaupt nichts verloren. Da kann keiner was damit anfangen“ (Wilking, 2017, Z. 39-42).

Sie beschreibt ein für die Kunst spezielles Ideal, das sich nicht am aktuellen Schönheitsideal orientiert. Das klassische Aktmodell ist am besten nahe am griechischen Ideal: Nicht üppig, aber auch nicht dünn, eher drahtig und sportlich, dazu wenig Oberweite. Auch Tanja entspricht eher diesem griechischen Ideal. (Wilking, 2017, Z. 61-67) Weitaus wichtiger als Äußerlichkeiten sind bei Aktmodellen Werte wie Ausdauer, Kreativität und Zuverlässigkeit. (Wilking, 2017, Z. 27-36) Denn Aktkurse sind nun einmal auf ein Modell angewiesen:

„Weder der Dozent zieht sich dann spontan aus, oder einer der Teilnehmer. Das ist erstmal das wichtigste, dass du da bist“ (Wilking, 2017, Z. 36-37).

Die Kunst hat aber auch typische Positionen, in denen sie den Körper einer Frau präsentiert. Für weibliche Aktmodelle heißt das: offen dasitzen, Beine breiter, oder nach oben gestreckt wie eine Tänzerin. (Wilking, 2017, Z. 117-119) Hierbei ist die Probandin jedoch stets vorsichtig und überlegt es sich gut, wann sie mehr von ihrem Schambereich zeigt. Sie achtet darauf, dass es schon erfahrene Kurse sind:

„Dann strecke ich auch mal das Bein, so dass die da dann den direkten Blick darauf haben. Aber das mache ich jetzt nicht beim allerersten Mal, wenn jetzt zum Beispiel asiatische Austauschstudenten hier in der Architektur sind“ (Wilking, 2017, Z. 123-125).

Auch wenn die Teilnehmer älter sind, als sie selbst, hält sie sich mit aufreizenden Positionen lieber zurück. (Wilking, 2017, Z. 126-128)

Laut der Probandin werden für Aktkurse mehr weibliche Aktmodelle gebucht als männliche. Sie meint jedoch, dass dieses Phänomen nichts mit Sexismus zu tun hat. (Wilking, 2017, Z. 75-78) Ihrer Erfahrung nach, ist es für viele Schüler einfach leichter ei-



Credit: Tanja Wilking

nen Frauenkörper zu zeichnen, als einen Männerkörper:

„[...] [B]ei Frauen kannst du halt gleich was Rundliches machen. Wenn man einen Mann rundlicher malt, dann sieht der eher dick aus, so als ob die Muskeln nicht rauskommen“ (Wilking, 2017, Z. 73-75).

Für unsere Forschung ist außerdem noch die Unterscheidung zwischen (Foto-)Model und Live-Modell wichtig. In einem späteren Interview werden wir nämlich auch auf die Einstellung und Meinung eines Fotomodells eingehen. Tanja Wilking ist jedoch ein Live-Modell – mit doppel "l" geschrieben. Nach der Meinung unserer Probandin sind Foto-Models die "schöneren Modelle" (Wilking, 2017, Z. 187). Gemeint ist damit, dass sie eher mit dem gängigen Schönheitsideal der Medien konform sind. Der größte Unterschied liegt jedoch in der

Arbeitsweise. Das kann die Probandin vor allem beim Nachwuchs aus der Modelbranche sehen:

„Die machen dann immer so eine Laufsteg-Pose. Die könnte sogar ich nach 25 Jahren nicht lange halten. [...] Das funktioniert auch gar nicht: Man muss sitzen, stehen, liegen und man muss die Positionen lange halten können – Zumindest stillhalten können. Deswegen ist das schwierig für jemanden, der sonst Model ist“ (Wilking, 2017, Z. 105-111).

Tanja lässt sich selbst nur selten fotografieren. Sie folgt ihrem Prinzip "live" (Wilking, 2017, Z. 168) zu stehen. Als Hauptberufliche ist sie auch von diesen Live-Aufträgen abhängig. Wenn sie sich mal in Akt fotografieren lässt, dann nur, wenn ihr der Fotograf ein Konzept vorlegt, dass ihr gefällt. Hier hat sie einen sehr hohen Anspruch, dem meist

nur Kunstprojekten genügen. (Wilking, 2017, Z. 174-179) Privat ist sie jedoch durchaus ein Liebhaber von Aktfotografien anderer - Sie hat sogar einige in ihrer Wohnung hängen. (Wilking, 2017, Z. 202-206) Auch das von uns vorgelegte Aktfoto aus dem Playboy findet sie ästhetisch ansprechend:

„Die Lichtsetzung ist interessant. Ich schaue das Bild an und finde das ganz toll. Ich kann da fast die Augen nicht davon abwenden. Und ich finde es künstlerisch ganz ansprechend: das Model, die Art der Pose, dass wie es umgesetzt wird“ (Wilking, 2017, Z. 199-202).

Wie aus dem obigen Interviewausschnitt hervorgeht, lässt sich das ausgewählte Playboy-Foto ihrer Meinung nach durchaus als künstlerisches Werk betrachten.



Credit: Tanja Wilking. Künstler unbekannt



Credit: Tanja Wilking. Künstler unbekannt